

L: Jer 18,18-20

E: Mt 20,17-28

## DER UNFASSBARE WEG

Wenn ich das Wort Gottes bzw. die Evangelien lese, dann habe ich manchmal den Eindruck, wie wenn ich mit dem Blick eines Astronomen oder Physikers an das Universum denke: Im Grunde kann man jeden Punkt des Universums als Zentrum betrachten. Vielleicht ist der Vergleich etwas übertrieben, aber es gibt doch sehr viele Stellen in den Evangelien, von denen ausgehend man die ganze Frohe Botschaft entfalten kann. Das heutige scheint mir auch so einen zentralen Stellenwert einzunehmen. Sehen wir uns das einmal genauer an. Es enthält eine Botschaft, die wir bis heute nicht wirklich verstanden und noch weniger im Leben umgesetzt haben.

Das Evangelium beginnt mit der Bemerkung, dass Jesus schon unterwegs nach Jerusalem ist. „Da nahm er die Zwölf beiseite...“ – Wenn Jesus die Apostel beiseite nimmt, bedeutet das, dass er ihnen Nachhilfeunterricht geben muss, weil sie etwas Wichtiges immer noch nicht verstanden haben. Zum dritten (und letzten) Mal sagt er ihnen, was ihn in Jerusalem erwarten wird. Er sagt es in aller Klarheit und verschleiert nichts. Er wird ausgeliefert – noch dazu von einem der Jünger selbst, das griechische Wort umfasst auch den Verrat – er wird verurteilt, verspottet, geißelt und nicht bloß getötet, sondern gekreuzigt. D.h. er wird in den Augen der Menschen als von Gott Verfluchter sterben. Schlimmer geht's nicht. Erst dann, nach dem vollkommenen Desaster, wird er auferstehen. Aber erst am dritten Tag – d.h. zu einem Zeitpunkt, da das Ende vollkommen erscheint.

Aber siehe da, was passiert? „Zur selben Zeit“, „In dem Moment“, d.h. praktisch im unmittelbaren Anschluss – Jesus hat gerade ausgedeutet – kommt die Frau des Zebedäus mit ihren Söhnen. Sie fällt vor Jesus nieder (in einer alten Übersetzung heißt es – keineswegs unrichtig – „sie betete an“), weil sie um etwas bitten will. Ti theleis: Was willst du? Oder auch: Was zielst du an? Woraufhin geht dein Sinn? Und sie bittet, dass ihre Söhne die ersten beiden Minister- bzw. Machtposten im Reich, dessen Anbruch sie erhofft, erhalten.

Die Szene ist schon irgendwie eigenartig und klingt fast nach einer traurigen Komödie. Die beiden, die nach Machtposten streben, schicken die Mutter vor, damit sie für die beiden anfragt – die beiden sind ja mit ihr gekommen und auf die Antwort Jesu, der vom Kelch spricht, der zu trinken ist, antworten dann die beiden, nun scheinbar ermutigt, selber.

Aber, was aufs Ganze gesehen beklemmend ist, ist, dass sie überhaupt nicht begriffen haben, was Jesus gerade erklärt hatte. Zum dritten Mal schon hatte Jesus über sein Ende gesprochen. Aber es will und will nicht in ihre Köpfe. Die Frau des Zebedäus fällt vor Jesus nieder – in einem Akt der Anbetung – aber sie hat nichts verstanden. Die Jünger haben nichts verstanden.

Und ich habe den Eindruck, es ist, wie wenn Kinder eine Sprache erlernen und am Anfang aus einer Unterhaltung Erwachsener nur das aufnehmen und hören, was sie schon verstehen können. Alles andere nehmen sie nur als eine Ansammlung von Lauten wahr, die sie nicht deuten und um die sie sich auch nicht weiter kümmern. Auch wenn sie die Grammatik schon beherrschen, hören sie aus solchen Gesprächen nur das heraus, was in ihrem Verstehenshorizont schon einen Sinn ergibt. Alles andere wird einfach ausgeblendet. So war meine Erfahrung mit dem Begriff DNS. Als ich über diesen Begriff in der 5. Klasse zum ersten Mal etwas gelernt hatte, schien er mir vollkommen neu. Ich empfand es als großen, fast wunderbaren Zufall, dass gleich am nächsten Tag dieser Begriff in einem Zeitungsartikel vorkam. Heute ist mir klar, dass ich diesen oft und oft gelesen und gehört hatte, aber da er für mich bedeutungslos war und keine Neugierde erregte, war er unsichtbar geblieben.

Das bedeutet: Was Jesus über sein Ende sagt, ist so sehr außerhalb des Denkrahmens der Jünger, die ihn ja für den Messias halten (vgl. Mt 16, 18), dass sie es einfach nicht aufnehmen können. Sie hören nur „Gebrabbel“. Trotzdem fällt die Frau des Zebedäus anbetend vor ihm nieder ... und erbittet etwas Widersinniges. Dass in

diesem Falle die Mutter der Söhne erwähnt wird, und erst im zweiten Durchgang die Söhne selber reden, scheint mir ein Wink zu sein, diesen Wunsch der beiden (und auch der anderen 10) im Zusammenhang mit dem Wunsch des ganzen Volkes zu sehen. Sie sind eben Kinder ihrer Zeit und Kultur, und ihr Nichtverstehen ist nicht rein persönliche Schuld, sondern sie haben übernommen, was man ihnen beigebracht hat. Dass alle in dieses Nichtverstehen des Weges Jesu mit eingeschlossen sind, wird auch dadurch deutlich, dass sich die zehn anderen ärgern – wohl, weil die beiden mit ihrer Bitte ihnen zuvorgekommen waren.

Jesus erteilt ihnen deshalb eine Lehre, mit der wir uns eigentlich immer noch schwer tun, so schwer, dass man es bis heute nicht wagt, den Text, so wie ihn der Evangelist niedergeschrieben hat, genau zu übersetzen. Ich versuche es trotzdem.

„Ihr wisst, dass sich die Herrscher ihre Völker unterwerfen und die Großen ihre Vollmacht über sie gebrauchen.“ Und dann folgt die Beschreibung der ganz anderen Ordnung. Die Übersetzungen mildern den zweiten Teil des Satzes so ab, auf dass die Mächtigen auf ihre Macht doch nicht ganz verzichten müssen. So hat die alte Einheitsübersetzung den Begriff vom „Missbrauch der Macht“ eingeführt, oder in der neuen steht (die schon besser ist), dass sie die Macht gegen die anderen gebrauchen. Aber Jesus verwirft hier generell die Ausübung von Vollmacht über andere Menschen, egal durch wen. Die einzige Vollmacht, die Jesus den Jüngern erteilt hat, ist jene, unreine Geister auszutreiben. Aber er hat ihnen keinerlei Macht über andere Menschen verliehen.

Erlaubt ist den Jüngern ausschließlich der Dienst an den anderen. „Machtworte“ über andere Menschen hat Jesus ihnen nie erlaubt. „Wahre Macht ist der Dienst“, sagt Papst Franziskus.

Aber das ist schwer zu nehmen. Auch wir fallen vor Jesus nieder, wir beten an, wie die Frau des Zebedäus. Aber was erbitten wir dann im gleichen Atemzug von Jesus?

Schließlich erklärt Jesus noch einmal seinen Auftrag und seine Mission: Er ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen - klare Ansage, wie wir das Wort „Gottesdienst“ verstehen sollen, es ist nicht unser Dienst für Gott! - sondern um zu dienen und sein Leben als „Lösegeld“ für viele zu geben. Der Begriff Lösegeld kommt nur hier an dieser Stelle und an der Parallelstelle bei Markus vor. Es ist eigentlich zunächst ein politischer Begriff. Das Lösegeld wird bezahlt, um Kriegsgefangene, Geiseln oder auch Sklaven freizukaufen. Es muss den Machthabern gezahlt werden, damit sie ihre Beute ziehen lassen.

Im Zusammenhang mit dem Text ist klar, wer gemeint ist: Die Herrscher und die Mächtigen dieser Welt. Diese haben ihre Macht immer damit legitimiert, dass sie von Gott eingesetzt sind und Ungehorsam gegen sie wäre zugleich Gotteslästerung. Gott war ihr wichtigstes Instrument, um die Menschen zu unterdrücken und in Schach zu halten. Sie hatten ein Gottesbild erzeugt, mit dem man die Menschen bedrohen konnte. Wer den Mächtigen dieser Welt widersteht, wird von Gott oder den Göttern bestraft.

Jesus zahlt den Preis, das Lösegeld, in dem er durch seinen Tod als Gottesslästerer die Lüge entlarvt hat und offenbart, wer Gott wirklich ist. Gott nimmt den Menschen nicht das Leben, er kommt nicht als Allherrscher, um die Menschen klein zu halten und zu unterdrücken. Er kommt als Diener und als der, der Leben gibt.

Ich bin gespannt, wann wir anfangen, das Evangelium wirklich zu verstehen, zu akzeptieren und zur Richtschnur (zum „Kanon“) unseres Lebens zu übernehmen.